

eschafft e. V.
iederrhein
nstein
astrafte 14,
prechstunden
itwochs und
12 Uhr 475
FHOF
iberfeld
ren, Schreib-
ergstraße 50
der SA 139
der SA 99
denborn
- Massage
tmann-Str. 6
u. tel. Anfrag.
oos
rater
nnesbusch 47
oder Wester-
23, 1. und 12
mann
ypotheken
armen
- Ruf 55245
rundstücks-
erwaltungs-
eiten
gerie
nberg
a. Tel. 36174
Verbandstoffe
tümerlen
& Co.
ntelstoffe
xtilwaren
ofaue 52
ide
rt Barmen
- Ruf 53137
erblich
kauf
Türöffner
- Elberfeld
aturen
efach 218
fix
schpaste
phon 52845
der Straße 69
us
öze
armen
rdgehof
54245
ehmes
erei
leestraße 41
Werlestraße
K. G.
ren
iserstr. 36
esedie
nterdahl 37
Mel
bergrische Str.
tüg
ücherei
itz
Straße 1a
n-Ausgabe
te 55 u. Son-
h „ohne Vor-
rt. Leere Fla-
ne Weinflasche.
men, Uferstr. 10
Werther Brücke
isse
Geflügel
Tel. 38365
isse
Geflügel
ertaler-Hof
phon 50122
el
strunk
Jer-Str. 266
hlächtere
und Neujahr
sch- u. Brüder-
Donnerstags-
erntags.

General-Anzeiger

Vergische Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Vergisch-Märktische
Zeitung

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Elberfeld

Nr. 298 — 57. Jahrgang

Montag 20. Dezember 1943

Einzelpreis 15 Pfg.

Hohe Panzer-Verluste der Sowjets

Angriffe gegen den Brückenkopf Nikopol abge schlagen — Hartes Ringen bei Kirowograd
Durchbruchversuche bei Newel weiterhin gescheitert — Starke Banden in Bosnien vernichtet

DNB. Aus dem Führerhauptquar-
tier, 20. Dezember. Das Oberkommando der
Wehrmacht gibt bekannt:

Gegen den Brückenkopf von Cherson führ-
ten die Sowjets auch gestern mehrere vergebliche
Angriffe.

Nach längerer Pause nahmen die Sowjets mit
harten Infanterie- und Panzerkräften ihre An-
griffe gegen den Brückenkopf Nikopol und die
Front südwestlich Dnjepropetrowsk wieder
auf. Sie wurden in harten Kämpfen abge-
schlagen, örtliche Einbrüche abgeegelt. Bei er-
folgreichen eigenen Gegenangriffen kam es südlich
Nikopol zu schweren Panzerkämpfen. Dabei wur-
den 69 feindliche Panzer abgeschossen.

Bei Kirowograd dauert das harte Ringen
an. Die Sowjets wurden unter hohen Verlusten
abgewiesen und zahlreiche Panzer abgeschossen.
Eigene Panzerkräfte durchbrachen eine harte feind-
liche Panzerabwehrperre und nahmen ein wich-
tiges Höhen Gelände in Besitz. Allein im Bereich
einer Armee wurden gestern 147 feindliche
Panzer vernichtet.

Bei örtlichen Gegenangriffen im Kampfgebiet
von Korosten und an der Dnjestrina nah-
men unsere Truppen einige Orte im Sturm.

Imwärts Witebsk versuchten die Sowjets
nach harter Artillerievorbereitung und mit Unter-
stützung durch zahlreiche Panzer unsere Front zu
durchbrechen. Sie wurden in schweren Kämpfen
abgeschlagen. Einige Einbrüche sind abgeegelt.
Dabei wurden 43 Sowjetpanzer vernich-
tet oder bewegungsunfähig geschossen.

Südlich und nordwestlich Nowel setzte der
Feind seine Durchbruchversuche auch gestern fort.
Sie scheiterten in erbitterten Kämpfen,
einige durchgebrochene feindliche Kampfgruppen
wurden vernichtet oder gefangen genommen. Un-
sere Truppen eroberten im Gegenangriff Ort-
schaften zurück und erzielten dabei Gefolge.

Von der süd-italienischen Front wird
nur Artillerie- und Stoßtrupptätigkeit gemeldet.
Am 18. und 19. Dezember verlor der Feind
im Mittelmeergebiet 14 Flugzeuge.

In Ost-Bosnien wurden bei ungünstigen
Wetter- und Geländebedingungen starke kommuni-
kations Bandengruppen auf engem Raum zusam-
mengesprengt und in harten Kämpfen vernich-
tet oder zerschlagen. Der Feind verlor
mehr als 3000 Tote und 2668 Gefangene, 24 Ge-
schütze, über 100 Kraftfahrzeuge, darunter Panzer
und Panzerspähwagen sowie große Mengen an
Infanteriewaffen, Munition und anderem Kriegs-
gerät wurden erbeutet.

Feindliche Fliegerverbände griffen gestern er-
neut die Stadt Innsbruck an. In heftigen
Luftkämpfen über den Alpen und durch Flakarti-
lerie wurden, soweit bisher festgestellt, 20 feind-
liche Flugzeuge abgeschossen.

Deutsche Flugzeuge warfen in den vergangenen
Nacht und in den heutigen Morgenstunden Bom-
ben schweren Kalibers auf Ziele in Südost-
england. Ein eigenes Flugzeug wird vermisst.

DNB. Aus dem Führerhauptquar-
tier, 19. Dezember. Das Oberkommando der
Wehrmacht gibt bekannt:

Am Brückenkopf von Cherson brachen wie-
derholte feindliche Angriffe im Abwehrfeuer aller
Waffen blutig zusammen.

Im Raum von Kirowograd konnten ge-
stern alle Versuche der Sowjets, unsere Stellungen
zu durchbrechen, vereitelt werden. Eigene
Gegenangriffe gewannen weiter an Boden.

Südwestlich Schlobin ließ die Kampfstätig-
keit nach. Ein örtlicher Einbruch wurde im Gegen-
stoß beseitigt. Erneute Bereitstellungen der So-
wjets wurden durch wirksames Artilleriefeuer
zerschlagen.

Südlich Nowel scheiterten in harten Kämpfen
alle Durchbruchversuche des Feindes. Nordwest-
lich der Stadt greift er, von starken Panzerver-
bänden unterstützt, mit zunehmender Heftigkeit an.
Unsere jäh kämpfenden Truppen schossen hier 41
Sowjetpanzer ab und fügten dem Feind
hohe blutige Verluste zu.

In diesen Kämpfen haben sich die Nord-
deutsche 290. Infanterie-Division
unter Führung des Generalleutnants Hein-
richs und die Pommerische 122. Infan-

terie-Division unter Führung des General-
leutnants Hill besonders bewährt.

In der Zeit vom 16. bis 18. Dezember ver-
nichtete die Luftwaffe 52 Sowjetflugzeuge.
Zwei eigene Flugzeuge werden vermisst.

Bei den Angriffskämpfen nordöstlich Schitomir
am 9. und 10. Dezember zeichnete sich Leutnant
Schumacher, Kompanieführer in einem Gren-
adier-Regiment, durch ungewöhnliche Tapferkeit
aus. Er fand, an der Spitze seiner Kompanie vor-
stürmend, den Heldentod.

Im Westabschnitt der süd-italienischen
Front blieb es auch gestern ruhig.

An der adriatischen Küste wurde ein
wichtiges Höhen Gelände von unseren Truppen zu-
rückerobert. Gegenangriffe des Feindes wurden
unter hohen Verlusten für den Feind abgewiesen.
Die Kämpfe sind noch im Gange.

Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine und
Bordflak schossen vor der westfranzösischen Küste
drei angreifende feindliche Bombenflugzeuge ab.

Bahnlinie Witebsk-Newel fest in deutscher Hand

Berlin, 20. Dezember. Südöstlich Kirowo-
grad warfen deutsche Truppen bolschewistische
Kräfte, die am Samstag an einer Stelle in die
deutschen Linien eingedrungen waren, in erfol-
greichem Gegenangriff zurück. Auch nördlich
Kirowograd

scheiterten zahlreiche sowjetische Vorstöße.

Auch hier brachten eigene Gegenangriffe wichtiges
Gelände in unserer Hand. In heftigen Nah-
kämpfen, Mann gegen Mann und Panzer
gegen Panzer, konnten vom 14. bis 17. Dezember
allein im Abschnitt eines Armeekorps 71 Sowjet-
panzer, 122 Geschütze, 6 Maschinengewehre und viele
Handfeuerwaffen der Sowjets vernichtet werden.
Fünf Panzer wurden bewegungsunfähig geschos-
sen. Südwestlich Schlobin flaute am 18. Dez.
die feindliche Angriffstätigkeit weiter ab.

Der Schwerpunkt der Kämpfe lag auch am
Samstag im Kampfraum von Nowel.

Südlich Nowel hatten die schweren Kämpfe an.
Trotz den ungeheuren Verlusten, die den Bolsche-
wisten durch die deutschen Waffen zugefügt wur-
den, ließ der Ansturm der sowjetischen Divisionen
und Panzerkräfte nicht nach. Schweres Arti-
lleriefeuer bereitete jeweils die Angriffe vor.
Sowjetische Schlachtflieger griffen in großer Zahl
in die Kämpfe ein. Gegen diesen Ansturm stemm-
ten sich seit Tagen die deutschen Divisionen und
bereiteten die Durchbruchversuche
der Bolschewisten. Nach erbitterten Ab-
wehrkämpfen und Gegenangriffen blieb die
Bahnlinie Witebsk-Newel fest in
deutscher Hand.

An der Kolobahna besetzten Sturmgeschütze in
nächtlichem Vorstoß im Zusammenwirken mit
einem Infanteriebataillon eine von den Sowjets
eingeschlossene deutsche Kräftegruppe. Hierbei
konnten 18 Sowjetpanzer vernichtet und sieben
bewegungsunfähig geschossen werden.

Bei trübem Wetter und mittlerer Kälte griffen
die Bolschewisten mit zahlreichen Schützen-Divi-
sionen, zwei Panzerkorps und Teilen eines Kaval-
lerie-Korps sowie mit selbständigen Panzerdurch-

bruchverbänden wiederholt an. Um mehrere
Ortschaften und Höhenzüge wurde in harten
Kämpfen gerungen.

Wo dem Feinde Einbrüche gelangen, wurden
sie abgeegelt und durch den Einsatz schwerer
Waffen mehrere sowjetische Kampfgruppen ver-
nichtet.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge bekämpften
wirkungsvoll bolschewistische Bereitstellungen und
griffen mit feindlichen Truppen besetzte Ortschaften
im Tiefflug mit guter Wirkung an.

Ein Bataillon eines Panzergranadier-Regi-
ments, das vorübergehend abgetrennt war, hatte
schon seine gesamte Munition erschossen. Mit der
blanken Waffe griff es daraufhin ein sowjetisches
Bataillon an und erlachte sich Infanteriewaffen
und Munition, die es dann gegen die Bolsche-
wisten einsetzte. Es gelang dem Bataillonskom-
mandeur, mit seinen Grenadieren, den Feind wie-
der aus den deutschen Stellungen zu vertreiben.

Auch nordwestlich Nowel griff der Feind mit
starker Panzerunterstützung weiter an. In den
letzten drei Tagen wurden allein im Bereich eines
Armeekorps 106 Sowjetpanzer abgeschossen. Die
290. Infanterie-Division unter Generalleutnant
Heinrichs konnte in diesen harten Kämpfen den

Durchbruchversuch von drei feindlichen
Divisionen und zwei Panzerbrigaden vereiteln
und hierbei 46 Panzer und eine Anzahl Geschütze
vernichten. Die pommerische 122. Infanterie-Di-
vision wies am 16. und 17. Dezember insgesamt 34
bolschewistische Angriffe ab und vernichtete 17
Panzer, fünf davon im Nahkampf.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Berlin, 19. Dezember. Der Führer verlieh am
10. Dezember 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz
des Eisernen Kreuzes dem H-Sturmabteilerführer
Christian Tychen, Abteilungscommandeur in
der H-Panzerdivision „Das Reich“, als 333. Sol-
daten der deutschen Wehrmacht.

Der „Heilige Berg“ bezwungen

Hervorragende Leistung der Gebirgsjäger
Berlin, 19. Dezember. Im Verlauf der erfol-
reichen Zäuberungsunternehmen gegen kommuni-
stische Banden auf dem Valtellin bezwangen die-
ser Tage deutsche Gebirgsjäger den 2500 Meter
hohen „Heiligen Berg“. Nach anstrengendem Auf-
stieg durch das Bergmassiv des Temori gingen die
Stoßtrupps oberhalb der Schneegrenze vor und
vollbrachten damit eine besondere hochalpine Lei-
stung. Den letzten Teil des Aufstiegs übernahm
eine Gruppe deutscher Gebirgsjäger, die in ihrer
alpenländischen Heimat Vorkämpfer sind. Mit
Seil und Pickel wurden auch die letzten schroffen
Felswände überwunden. Seit diesem Tage weht
auf dem Gipfel des Temori die Reichsflagge.

Über 40 feindliche Bomber bei den letzten Terrorangriffen vernichtet

Berlin, 19. Dezember. Die im Wehrmachtbericht
vom 17. Dezember gemeldeten Abschüsse britisch-
nordamerikanischer Bomber bei den Terrorangriffen
auf Wohngebiete nordwestdeutscher Ortschaften
und die Reichshauptstadt haben sich nach bisheriger
Feststellungen auf über 40 erhöht. Weiter
ist auch bereits die Zerstörung eines viermotorigen
britischen Bombers, der von der deutschen Abwehr
beschießt worden war, bei einer in Schweden ver-
suchten Notlandung bekannt geworden. Mit einer
Erhöhung der Abschussziffer kann um so mehr ge-
rechnet werden, als noch zusätzlich zahlreiche be-
schädigte Maschinen in die See abgestürzt
oder bei der Landung auf britischen Flugplätzen
zerstört worden sind. Die Schätzung, daß die Briten
und Nordamerikaner bei ihren Terroraktionen
im Laufe des 16. Dezember insgesamt mindestens
400 Mann fliegenden Personals verloren haben,
ist daher eher noch zu niedrig als zu hoch ge-
achtet.

Einzigartige Kampfleistungen

Von unserer Berliner Schriftleitung

Die Kurve der schweren Kämpfe an der
Ostfront, die schon seit mehr als einem halben
Jahre anhalten, liegt in der vergangenen Woche
wieder einmal besonders hoch. Abgesehen von den
wiederholten Landungsversuchen bei Kerisch und
den Angriffen auf den Brückenkopf von Cherson
gab es an den sieben stärksten Brennpunkten fast
pausenlose Durchbruchversuche der Bolschewisten,
die schwere Abwehrkämpfe, aber auch fast ebenso
zahl- und erfolgreiche Gegenangriffe des deut-
schen Offiziers zur Folge hatten. Der zeitliche
Druck, unter dem die Sowjets nach wiederholten
Beurteilungen ausländischer Militärfachleute ste-
hen, scheint sich infolge der enttäuschenden Ereig-
nisse der Teheran-Besprechungen noch verstärkt zu
haben.

Wag in der vergangenen Woche die eigentliche
Winteroffensive der Sowjets nun beizubringen
oder nicht, in jedem Fall war ihr Aufwand
an Menschen und Material wieder
ebenso vergeblich wie groß. Am bestän-
digen raste die Schlacht in den Abschnitten von
Kirowo, Schitomir, im Dreieck Dnjestr-Berefsina
und in den letzten Tagen auch wieder bei
Nowel. Die Sowjets führten an drei bis vier
Abschnitten gleichzeitig so umfangreiche Angriffe
durch, daß man von ebensovielen Teilschlachten
sprechen kann, alle untereinander als große Durch-
bruchversuche angelegt, wie die wohl heftigsten
und kostspieligsten Angriffe im Abschnitt Kirowo.
Sie haben mit dem Ringen im Abschnitt Schitomir
das gemeinsam, daß sie dem Gegner immer wie-
der neben außerordentlich hohen blutigen und
materiellen Verlusten die schwere Enttäuschung
bringen, daß die deutschen Verteidiger selbst durch
noch so harte und andauernde Abwehr nicht zu er-
schöpfen sind, sondern oft gerade im unwidersteh-
lichen Augenblick über Abwehr und Gegenstoß hinaus zu
Angriffen übergehen.

Es ergibt sich dabei überwiegend die an der
Ostfront bekante Erscheinung, daß beide Ge-
neral im hin- und herwogenden Kampf so inein-
ander verbeihen, daß sie schließlich mit ver-
lebten Fronten kämpfen, das heißt die
Deutschen zuweilen mit dem Rücken nach Osten
und die Bolschewisten mit dem Rücken nach We-
sten stehen. Manchmal kommt es sogar dazu, daß
stellenweise drei bis vier Fronten ineinander ver-
schachtelt sind, dann nämlich, wenn zum Beispiel
die Sowjets einen größeren deutschen Gegenstoß
in der Platte zu fassen versuchen und dann ihrer-
seits wieder von bereitgestellten deutschen Forma-
tionen flankiert werden. Bei diesen wechselnden
Kämpfen haben die Bolschewisten zwar gelegent-
lich Geländegewinne erzielen können, aber auch
eine ganze Reihe von Ortschaften und teilweise
wichtigen Stellungen verloren.

Die zunächst recht schwermütige, teilweise sogar
ernste Lage im Abschnitt Kirowo hat sich unter
der Einwirkung der erfolgreichen deutschen Ge-
genangriffe entspannt und schließlich zumangewin-
nen der Sowjets gewandelt. Die Kämpfe sind noch
nicht abgeschlossen. Es war einer der Fälle, in
denen deutsche Führungskommandeure eine sehr gespannte
Lage in einen ausgeprochenen Erfolg umwan-
delte. Damit war der Versuch des Feindes, die
deutsche Verteidigung im Dnjestr-Bogen aus ihren
Aufhängepunkten zu reißen, erneut mißlungen.
Der Sender London sprach ein wahres Wort,
wenn er berichtete, daß „die Deutschen immer
noch die Initiative haben“. Wenn die Stadt
Tschernobyl, die die Ruten wochenlang vergeblich
einzuschließen versucht hatten, planmäßig geräumt
wurde, so geschah das in dem von der deutschen
Führungs bestimmten Augenblick, in dem der Wert
als Stützpunkt eine weitere Verteidigung nicht
mehr gelohnt hätte.

Im Abschnitt Kirowo-Berefsina blieben die feind-
lichen Durchbruchversuche bis zur Stunde wie-
derum vergeblich. Ebenso scheiterten die Durch-
bruchversuche der Ruten im Abschnitt Schlobin
(am oberen Dnjestr nordwestlich von Gomel) nach
teilweise sehr schweren Kämpfen. Auch hier konnte
die deutsche Ostfront einen vollen Abwehrerfolg
verzeichnen. Da der Gegner dort harte Reserven
zusammengedrangt hat, wird auch diese Schlacht
noch weitergehen. Mit acht Schützen divisionen und
einhundert Panzern stürmten die Sowjets im
Dreieck Dnjestr-Berefsina, mit fünf Schützen divi-
sionen und drei Brigaden in sechzehn Angriffen im
Abschnitt Nowel vor. Hier wie dort hielten sie
sich blutige Köpfe.

Die Kampfleistungen der deutschen Truppen
sind unter den höchst erschwerten Witterungs-
verhältnissen des russischen Winters wieder als
einzigartig zu bezeichnen. Es befaßt genau,
wenn der deutsche Soldat ungeachtet des gegen-
wärtigen Masseneinsatzes seinen Augenblick das Ge-
fühl der Ueberlegenheit verliert. Und der englische
Militärkritiker Liddell Hart sieht die ganze
Lage im Osten durchaus richtig, wenn er u. a.
schreibt: „Die Deutschen setzen ihre Angriffe gegen
den Ruten-Vorsturm mit Erfolg fort und zwingen
die Sowjets zu weiteren Rücksügen in diesem
Kampfabschnitt. Die Vorstöße jedoch, die die So-
wjets weiter nördlich unternehmen, nützen ihnen
nichts, solange sie nicht zu tieferen Einbrüchen
in die deutschen Linien führen. Ganz allgemein
steht fest, daß es sich die Deutschen im Osten nach
wie vor durchaus leisten können, eine weitere
Menge Boden zu strategisch gewinnbring-
end dem Preise zu verkaufen.“

Es sind immerhin schon über drei Wochen
bergangen, seitdem Montgomerie von dem „Tol-
salen Schlag“ fassete, den er den Deutschen in
Italien verjagen wollte. Bis jetzt hat er wei-
ter nichts erreicht, als daß London und Washing-

Die Schlacht südlich Nowel

Trotz dem Ansturm von drei Seiten wurde die Lage gemeistert

Berlin, 19. Dezember. Seit mehreren Tagen
führen die Bolschewisten im Raum südlich Nowel
gegen die deutschen Stellungen, die wie eine Faust
längs der von Süden nach Norden führenden
großen Durchgangsstraße in die sowjetischen
Linien hineinragen. Mit aller Gewalt versuchen
sie, diese Faust aufzubrechen. Mit Panzern, mit
Schützen divisionen, Kavallerieverbänden, vor allem
aber mit überlegenen Artillerie- und Schlacht-
fliegerkräften gehen sie unentwegt gegen die deut-
schen Linien vor, die von Grenadieren und Panzer-
granadieren, Pionieren und Füsilieren mit Unter-
stützung von Panzern, Panzerjägern, Werfern und
Artillerie sowie Kampf- und Sturzkampfpliegern
gehalten werden.

Eine dünne Schneedecke überzog den erst seit
wenigen Tagen leicht gefrorenen Boden, und ein
grau verhangener Himmel erschwerte die Tätig-
keit der Luftwaffenverbände. Schweres Artillerie-
feuer, das sich zu größter Heftigkeit steigerte, ging
dem Angriff der bolschewistischen Kampfgruppen
voraus. Von drei Seiten trieben die Sowjets ihre
aus zahlreichen Schützen divisionen und Panzer-
brigaden bestehenden Heile vor, von Osten, von
Norden und von Westen. In unübersehbarem
Waldfeld, verpflanzten, noch nicht zugefrorenen
Wäldern und nieberen Aueflächen nahmen un-
sere Truppen den Kampf auf und fügten den Vor-
stoß in den während der vergangenen Wochen ein-
gerichteten zweiten Stellungen auf. Die Lage ver-
schärfte sich, als die Bemühungen der Sowjets
bahntingen, die Vereinauna ihrer von
Nordosten und Südwesten vordringenden Kampf-
gruppen zu erzwingen und auf diese Weise die

deutschen Verbände abzuschneiden. Als es Nacht
wurde, unternahm der Feind einen neuen Vor-
stoß vom Westen her in östlicher Richtung, der
die Kolobahna, das Rückgrat der deutschen Ver-
teidigung, unterbrechen und durch eine nach Nord-
und Süden eindringende Angriff zu operativen
Erfolgen führen soll.

Dank der Ueberlegenheit der deutschen Füh-
rung wurde auch diese Lage gemeistert.
Durch ihre Gegenmaßnahmen machte sie den Plan
der Bolschewisten zunichte und baute im Verlauf
des folgenden Tages eine Abriegelungs-
front auf, die es bis zum Einbruch der Dunkel-
heit den vorübergehend abgedrängten deutschen
Kampfgruppen ermöglichte, nach schweren Kämpfen
die deutschen Stellungen wieder zu erreichen. Da-
mit war es gelungen, im entscheidenden Augen-
blick alle Kräfte auf dieser verlängerten Ab-
riegelungsfront zu sammeln.

Sturmgeschütze, Panzer und Panzerjäger
haben hier in diesen Tagen über 130 feind-
liche Kampfswagen vernichtet, die mit
aufgeklärter Infanterie in unsere Stellungen ein-
gedrungen waren. Panzerjäger und Grenadiere
griffen außerdem im Nahkampf die Panzer an
und setzten eine große Zahl von ihnen außer
Befehl.

Die Kämpfe im Raum südlich Nowel halten
an. Sie werden auch vorerst wohl noch nicht ver-
ebben, doch dem Ansturm der sowjetischen Massen
steht die entschlossene Abwehrfront deutscher In-
fanteriedivisionen und ihnen zugeleiteter Panzer-
verbände gegenüber.

Weise unzufrieden und enttäuscht, nan geniegt ist, einen Vergleich mit dem Höchstmaß von Anstrengungen in Großangriffen der Sowjets zu

Aufgepeicherte Schwierigkeiten in Washington

Von unserer Berliner Schriftleitung

Die Kämpfe beiderseits Venafro noch die Stärke der Angriffe der Amerikaner beiderseits Mignano haben den englischen Generalleutnant Martin daran hindern können, warnend auszurufen, daß sich im Westen der italienischen Front alles zu einer großen Krise zuspize. Da der militärische Mitarbeiter der amerikanischen Agentur United Press geht so weit, ganz grundsätzlich von einer „ersten Fehlbeurteilung der Lage“ zu sprechen. Das bedeutet also, daß der Feldzug in Süditalien von Eisenhower und seinen teils britischen, teils amerikanischen Generalen überhaupt falsch angelegt ist — wohl der schwerste Vorwurf, den man einem Oberkommandierenden und seinem Stabe machen kann. Eisenhower freilich gibt den Rüssel an seine Truppen weiter, wenn er in folgender Form höhere Kampfleistungen von ihnen fordert: „Nach der Konferenz mit Roosevelt kann ich euch versprechen, daß eure Rolle in Zukunft einen härteren Einsatz von euch fordern wird.“ Die Urlaubskrawalle amerikanischer Soldaten, die nach wilden Tumulten schließlich ihre Lagerbaracken in Flammen aufgehen ließen, ein Schiff zur Abfahrt nach Gibraltar zogen und erst durch einen Kreuzer zurückgebracht werden konnten, sind nicht gerade ein vielversprechender Hintergrund zu der Ankündigung ihres verärgerten Oberkommandierenden.

In jedem Falle sind die Durchbruchversuche der Anglo-Amerikaner ebenso gescheitert wie die der Sowjets. Es hat ihnen nichts geholfen, daß besonders die Engländer wieder einmal Jüder, Kanadier und Neuseeländer die Hauptlast des Kampfes tragen ließen. Die blutigen Verluste und die Einbußen an Panzern sind auch bei den Gegnern in Süditalien so hoch, daß zur Zeit die 5. und 8. Armee ihre Truppen umgruppieren, d. h. aufräumen und reorganisieren müssen.

Was die Schachsfelder ihnen nicht einbringen können, weil in der Feindkoalition jeder dem anderen fortgesetzt den Vortritt lassen möchte, das sollen die folgenden Ueberfälle auf deutsche Wohngebiete ausgleichen, wie sie sich wieder u. a. gegen Innsbruck und Berlin richteten. Engländer und Amerikaner handeln infolge des schroffen Gegensatzes zwischen ihren grobartigen Intendungen, Massenangriffen und Konferenzen einerseits und dem gleichmäßigen Mangel an größeren Erfolgen andererseits unter dem Druck einer öffentlichen Meinung, deren Gebuld nur mit Mühe durch immer häufigere Lügenmeldungen im Raum gehalten werden kann. Daß es in der Luft ebenso Verluste gibt wie auf dem Boden, ist selbstverständlich. Aber ebenso selbstverständlich scheint es für die Gegner geworden zu sein, sich über das Ausbleiben einer merkwürdigen militärischen Wirkung im Luftkampf beispielsweise mit unheimlichen Phantasiegebilden über angebliche Abschüsse deutscher Jäger zu trösten. Beide Methoden, der Luftkampf wie die Schwindelmeldungen, verlieren allmählich ihre Wirkung selbst in den Feindländern, wie etwa aus der Feststellung der großen amerikanischen Zeitschrift „Christian Science Monitor“ hervorgeht: „Es gibt keinen Beweis dafür, daß die deutsche Luftwaffe in der Luft durch die Luftangriffe ernsthaft gelitten hätte.“ Mit solchen Erkenntnissen aber ist zugleich gesagt, daß die Zerstörung von Wohnungen, Kirchen, Krankenhäusern usw. als unwürdiger Ertrag für ausbleibende Siege militärisch völlig sinnlos ist — wie sinnlos, darüber werden die Gegner noch genug nachdenken müssen. Sie sind jedenfalls eindringlich genug gewarnt worden. Im übrigen schließt die amerikanische Zeitschrift ihre Betrachtung mit dem Satz: „Wenn man die Lage an den Landfronten und im Luftkrieg zusammenfaßt, so zwingt sie einen gesunden Respekt vor der deutschen Verteidigungskraft in diesem letzten Stadium des Krieges auf.“

Fürs erste hat Roosevelt nach seiner Rückkehr von Teheran und Kairo keine Zeit gehabt, sich vor seinen Leuten mit angeblichen Erfolgen seiner Verhandlungen aufzuspielen. Es gehört zweifellos zu den Reichen der inneren Kämpfe des jüdisch-plutokratischen Systems in den USA, unter Roosevelt, daß er noch jedesmal nach der Rückkehr von einer Auslandsreise eine mehr oder weniger kritische Lage vorfindet.

Diesmal wurde er gleich mit drei sehr unangenehmen Problemen empfangen. Erstens steht, wie bereits gemeldet, mit dem Jahresende ein Streik von 350.000 Mitarbeitern der Eisenbahnen und gewerkschaften bevor, denen sich unter Umständen die Bergarbeiter anschließen wollen. Wenn sich der Präsident in diesen großen Lohnkonflikten wieder persönlich einschalten will, dann weiß er, daß er nach dem Kampf um das Anti-Streikgesetz und nach dem Bergarbeiterstreik des Herbstes keine besonderen Qualifikationen als Schlichter mitbringt. Zweitens wirft jeder große Streik in Amerika erneut das ohnehin schon Lohnniveau in die Debatte. Mit der bisher äußerlich heile Problem der Aufrechterhaltung des vorkriegsständigen Reallohn sind vor allem die Farmer nicht einverstanden, die ja in den USA auf eine ähnliche Weise zu den notleidenden Ständen gehören, wie die Bauern in Frankreich der Blum, Reynaud und Daladier. Die Lohnfrage in einem Lande mit so partiell zuwunnen der Plutokratie angelegten Löhnen ist immer gleichbedeutend mit der Frage der Preisregelung.

Drittens muß der Präsident sich mit dem sehr heißen Problem des anglo-amerikanischen Oberbefehls befassen, das ja schon seit Monaten ungelöst ist. Es tauchte gerade im Zusammenhang mit der Anwesenheit Roosevelts in Kairo und Teheran wieder auf und wird lebhaft erörtert; denn der bisher für den Oberbefehl genannte amerikanische Generalstabschef Marshall ist plötzlich in den Hintergrund getreten vor dem bisherigen Oberkommandierenden für Nordafrika und Mittelmeer, Eisenhower. Es ist bekannt, daß

Eisenhower schon seit dem Eingreifen von Moskau Funktionen in die Ereignisse in Nordafrika und in Süditalien dem Weissen Hause den Vorschlag, um nicht zu sagen die Forderung unterbreitet hat, ihn zum Oberbefehlshaber der angloamerikanischen Truppen zu ernennen, um den immer stärker auftretenden Schwierigkeiten entgegenzutreten. Es ist in Washington kein Geheimnis, daß man in der Umgebung Eisenhowers zu diesen Schwierigkeiten vor allem das Zunehmen des bolschewistischen Einflusses in Süditalien zählt.

Anzweifeln sind die Dinge soweit geblieben, daß beispielsweise der militärische Mitarbeiter der „New York Times“, Baldwin, offen schreibt, General Marshall werde doch wohl als Generalstabschef in Washington bleiben. Noch weiter geht die Militärzeitschrift „Army and Navy Register“, die mittelt, General Eisenhower werde „Invasionschef“ mit dem Sitz in London werden. Bei allen diesen Dingen spielen angeblich auch Meinungsverschiedenheiten zwischen Marshall und Eisenhower über Fragen der praktischen Kriegsführung mit.

Es wäre bezeichnend genug, wenn die Amerikaner angesichts der völligen Zerfahrenheit des anglo-amerikanischen Feldzuges in Süditalien ihren dort Kommandierenden, Eisenhower, herausziehen und damit den Oberbefehl und die ganze Verantwortung für das weitere Unternehmen dem englischen General Alexander überlassen würden. Man spricht in politischen Kreisen Washingtons auch offen davon, daß die Amerikaner beabsichtigen, die Engländer nicht nur in Süditalien zu höherer Beteiligung an den Vorkämpfen heranzuziehen, sondern ihnen auch vor allem die Hauptlast des Kampfes bei etwaigen Invasionsversuchen zuzuschreiben.

Alle diese Dinge bringen für Roosevelt so viele Sorgen, daß er für die Ausnützung der Konferenzen im Rahmen seiner Wahlvorbereitungen fürs erste wohl kaum Zeit haben wird.

US-Transporte überraschend angegriffen

Der vergebliche Feindangriff auf Bougainville

Tokio, 20. Dezember. Nach vergeblichen Versuchen, sich auf Bougainville größere Brückenköpfe zum Angriff gegen Rabaul zu verschaffen, hat sich der Feind, so teilt das kaiserlich-japanische Hauptquartier mit, nun entschlossen, auch von anderer Seite her Neubritannien anzugreifen. Die Operationen gingen augenscheinlich von Finschhafen aus, denn die feindlichen Geleitzüge waren nur schwach von Kriegsschiffen und Luftstreitkräften geschützt. Wie berichtet, wurde der erste Geleitzug am 15. Dezember von den Japanern entdeckt. Er bestand aus drei Transportern, acht Schleppern, sechs Zerstörern und wurde nur von einem Kreuzer geschützt. Dieser erlitt so schwere Beschädigungen, daß mit Totalverlust zu rechnen ist. Andererseits führten diese militärische Kreise den mangelnden Geleitzug auf die schweren Verluste bei Bougainville zurück.

Das rechtzeitige Erkennen der Landungsabsichten ermöglichte es, bei dem zweiten und dritten Angriff die feindlichen Geleitzüge zu überfallen, bevor die Landungsunternehmen durchgeführt waren. Daher waren diesmal die Menschenverluste der Angloamerikaner besonders groß. Der weiteren Entwicklung dieser Kämpfe sieht man hier mit großer Zuversicht entgegen, da die Versorgungslinie des Feindes überaus lang und ihm dazu in Tororina nur ein kleiner Stützpunkt zur Verfügung steht, während der Einsatz der japanischen Luftwaffe aus Rabaul erfolgen kann. Selbst den gelandeten feindlichen Einheiten ist es, wie abschließend gesagt wird, keinesfalls möglich, in Richtung auf Rabaul vorzudringen.

gen, da das Innere der Insel Neubritannien durch Urwälder unwegsam ist und keine Landverbindung zwischen Rabaul und Kap Marcus besteht. Ein Nachkommen der japanischen Operationen auf Malaba mit ihrem schnellen Vorstoß wird infolgedessen für unmöglich gehalten.

Algier unter bolschewistischem Terror

Geheimnisvolle Verhaftungen und ihre Rückwirkungen

Stockholm, 20. Dezember. (Eig. Bericht.) In Algier herrscht seit einigen Wochen eine Stimmung, die stark an die Zustände in der Sowjetunion erinnert. Niemand fühlt sich mehr vor der unheimlichen Macht sicher, die hinter der Fassade des französischen Zentralauschusses die wahre Staatsgewalt ausübt, und die mit den gleichen Methoden arbeitet, wie sie seit Jahren in der Sowjetunion zur Tradition geworden sind. Bekannte Politiker und Militärs, die sich schon seit langem als Verräter hervorgetan und den alliierten Bestrebungen große Dienste geleistet haben, verschwinden plötzlich, man sieht nichts mehr von ihnen; niemand weiß, wohin sie gekommen sind. Dann plötzlich heißt es, sie hätten „Hausarrest“ und man könne damit rechnen, daß sie wegen gewisser Vergehen, deren Art jedoch nicht näher beschrieben werden könne, vor Gericht gestellt werden sollten. Aber bis jetzt haben solche Gerichtsverhandlungen nicht ein einziges Mal stattgefunden, obwohl sich die Fälle des Verschwindens mehr und mehr häufen.

Unbeliebte „Freunde“

Bigo, 20. Dezember. Selbst die USA-Wochen-schrift „Time“ muß zugaben, daß die USA-Soldaten in England äußerst unbeliebt sind. Der Durchschnittsbrite hatte die Panzer-Soldaten für oberflächlich, eingeblendet, gefühllos, unfähig und lärmend. Die Stimmung habe sich so verschärft, daß auch die Militärzeitschrift „Stars and Stripes“ die Gründe aufzählt, worauf die schlechte Stimmung der Briten den amerikanischen Soldaten gegenüber zurückzuführen sei, u. a. auf ihr skandalöses öffentliches Benehmen mit liebevollen Frauenzimmern, schlampige Haltung, Vernachlässigung der Grupp-pflicht, Mißbrauch von Reiserucksäcken, Nichtbeachtung der Verbunkelungsbestimmungen. „Time“ führt als weiteren Grund für die Mißstimmung an, daß die USA-Soldaten im Verhältnis zu den Briten viel zu hoch entlohnt würden. Dies erzeuge natürlich Neidgefühle. Hinzu kämen die Beschwerden der Farmer, daß die USA-Land-soldaten ihre Felder als Übungsplätze gebraucht. Sie schimpften darüber, daß sie zwar Luftangriffe überstanden hätten, aber jetzt den Amerikanern weichen müßten. „Time“ gibt abschließend zu, daß die Verbrennen der Briten durch den langen Krieg mitgenommen und sie daher besonders reizbar seien.

Die Grippe in England

1148 Tote in der letzten Woche

Stockholm, 20. Dezember. (Eig. Bericht.) Aus England wird berichtet: Das Londoner Gesundheitsministerium habe in seinem neuesten Bericht bekannt, daß in der letzten Woche die Grippe-Epidemie 1148 Todesfälle forderte, was ungefähr den Höchststand der letzten Epidemie vom Jahre 1937 entspricht. Insgesamt sind seit Beginn des Monats November weit über 2500 Todesfälle zu verzeichnen. In der Darstellung des Londoner Gesundheitsministeriums heißt es weiter: „Am schlimmsten wütet die Epidemie immer noch in den Industrie-gebieten. Die Auswirkungen auf die Kriegsproduktion machen sich nun sehr stark bemerkbar. Vor allem gilt das für den Kohlenbergbau und das Transportwesen. In gewissen Bezirken mußte die Produktion mehr als halbiert werden. Die Krankenhäuser nicht nur in London, sondern auch in den größeren Städten des Landes sind durchweg überfüllt.“

Churchills Zustand gebessert

Stockholm, 19. Dezember. Aus der zuletzt ausgegebenen ärztlichen Mitteilung geht hervor, daß sich der Krankheitszustand Churchills weiter gebessert hat. Die Temperatur lasse nach, und die Lungenentzündung schwinde allmählich.

Wichtige Beschlüsse des italienischen Ministerrats

Gesetzgebende Versammlung erst nach Wiederherstellung der Waffenehre

Mailand, 19. Dezember. Der Ministerrat hat unter dem Vorsitz des Duce und der Teilnahme sämtlicher Kabinettsmitglieder und des Parteisekretärs Ministers Pavolini, wie Stefani meldet, u. a. folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Die gesetzgebende Versammlung, die die Verfassung der italienischen Sozialrepublik endgültig festlegen und die faschistische Nationalrepublik proklamieren soll, wird einberufen, sobald die italienische Republik ihren Platz im Kampf wieder eingenommen hat.
2. Der Ministerrat beschloß die Aufhebung der Zivilliste des ehemaligen Königs und der Mitglieder des ehemals regierenden Königshauses.
3. Für die Vereidigung der Staatsbeamten gilt in Zukunft folgender Schwur: „Ich schwöre, der italienischen Sozialrepublik in ihren Gesetzen und ihren Institutionen treu zu dienen und meine Funktionen zum Wohlergehen und für die Größe des Vaterlandes zu erfüllen.“
4. Die republikanische Nationalgarde setzt sich aus der faschistischen Miliz, dem Karabinieri-Korps und der Milizia-Polizei zusammen und bildet eine geschlossene Einheit unter einer einheitlichen, verantwortlichen Führung.
5. Die Durchführung der allgemeinen Arbeitsdienstpflicht wird dem nationalen Arbeitskommissar übertragen.
6. Um der italienischen Marine nach dem Uebertrug der Flotte zum Feind am 8. September die Möglichkeit eines neuen Einsatzes zu geben, wird ein Marine-Infanterie-Korps gebildet.
7. Der Volksbildungsminister wird ermächtigt, sämtliche vorhandenen amerikanischen und englischen Filme zu beschlagnahmen.
8. Auf Vorschlag des Erziehungsministers wird eine Überprüfung der Eignung der in den letzten Jahren ernannten Universitätsprofessoren, der Leiter der höheren Lehranstalten und der Privatdozenten von einer vom Erziehungsminister ernannten fünfgliedrigen Kommission vorgenommen.
9. Der Ministerrat beschloß, der Familie des während der Babaglio-Periode ermordeten früheren Parteisekretärs und Trägers der goldenen

Tapferkeitsmedaille, Ettore Muti, eine lebens-längliche Pension auszusprechen.

Der wichtigste Punkt aus den neuen Beschlüssen des italienischen Ministerrats ist zweifellos die Stellungnahme des Duce zu der Frage der Einberufung der gesetzgebenden Versammlung, die erst zusammenzutreten soll, wenn das faschistisch-republikanische Italien seinen Kampfplatz wieder eingenommen haben wird. Die mehrmals, auch von benutzer Parteiliste in Aussicht gestellte Einberufung nach vor dem Jahresende ist also aufgegeben worden. Maßgebend für diese Entscheidung ist wohl die Auffassung des Duce gewesen, daß zuerst die durch den Verrat Babaglios und des früheren Königs verlorene Waffenehre wieder hergestellt werden muß, ehe die neue Staatsform Italiens von der konstituierenden Versammlung feierlich verkündet werden kann. Mit dieser Entscheidung kommt der Duce einer in Parteilisten und im Volk vorhandenen Ansicht entgegen, wonach die erste unaufschiebbare Aufgabe der Regierung sei, die Aufstellung eines Heeres und dessen möglichst baldigen Einsatz an der Seite des deutschen Bundesgenossen zu gewährleisten, der mit Ausnahme von einigen tausend italienischen Freiwilligen heute den Boden Italiens allein verteidigen müßte. Auch sei, wie unläufig beispielsweise der „Corriere della Sera“ ausführte, die Wahl Mussolinis zum Staatsoberhaupt der italienischen Republik eine reine Formfalsche da die entsprechenden Beschlüsse des Ministerrats vom 24. November bereits endgültig dargestellt und von einer konstituierenden Nationalversammlung im Einvernehmen mit den weitesten Kreisen des italienischen Volkes nur noch ratifiziert zu werden bräuchten.

Enteignung von Landbesitz in Italien. Ein 640 Hektar großes Landgut in der Provinz Novara wurde auf Befehl des faschistischen Funktionärs im Rahmen der neuen Gesetz enteignet und zur Verfügung der auf dem Gut beschäftigten Landarbeiter gestellt. Das Gut gehörte bisher einer Wodengesellschaft in Mailand, die ihren Besitz in einer den berechtigten Interessen der Landarbeiter abträglichen Weise bewirtschaftete.

An der Seite Deutschlands bis zum Sieg

Rumäniens Antwort auf die Kapitulationsforderung Hulls

Bukarest, 20. Dezember. Der rumänische Kriegsminister, General Pantazi, nahm am Sonntag Stellung zu der an die Adresse Rumäniens gerichteten Kapitulationsforderung des USA-Staatssekretärs Cordell Hull. „Auf die Vortoffensive von jenseits des Ozeans, die uns wie eine Vorfassungsbedrohung zur bedingungslosen Kapitulation auffordert“, so erklärte der Kriegsminister, antworten unsere Gebirgsjäger und Kavalleristen, die auf der Front kämpfen. Sie sind die Avantgarde unserer Armee und der rumänischen Ehre. Was eine bedingungslose Kapitulation bedeutet, wissen wir. Seit der Machtübernahme des Marschalls Antonescu haben die Armee und das rumänische Volk wieder den Weg der Ehre beschritten. Seit dem Jahre 1941 kämpfen wir an der Seite Deutschlands. — Wir

sind damals in sehr kurzer Zeit an unser Ziel, den Dnepr, gekommen.“

Man erinnere sich, so erklärte der Kriegsminister weiter, nur an die sowjetischen Angriffe auf die Donau, an die Angriffe sowjetischer Flugzeuge und an die Bedrohung unseres Lebens. In dieser schweren Bedrängnis und im Augenblick höchster moralischer Belastung fanden wir allein die Unterstützung durch Deutschland. Wir haben immer erklärt, daß unsere Armee bis zum Ende kämpft. Der letzte Sieg wird von der letzten Kraftreserve gewonnen.

Das rumänische Volk sei sich auch dessen bewußt, so erklärte der Kriegsminister abschließend, daß alle Größe aus Opfern geboren werde.

Dank des Führers an Rdt.

Besondere Anerkennung für vorbildliche Leistungen

Berlin, 18. Dezember. Reichsleiter Dr. Leh hat aus Anlaß der Jahrestagung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ an den Führer ein Telegramm gerichtet, in dem es u. a. heißt: „Die sozialistischen Leistungen unserer NS-Gemeinschaft haben nicht zuletzt unserem Volk die ungeheuer lebensbejahenden Kräfte gegeben, mit der es das gegenwärtige gigantische Ringen siegreich bestehen wird. „Kraft durch Freude“ ist eine ihrer Schöpfungen, mein Führer, die die Schönheiten des Lebens und der Kultur allen deutschen Schaffenden öffnete und damit insbesondere den deutschen Arbeiter von seiner einstigen Entzweiung befreite. Das Wirken von Rdt. ist gerade jetzt im Kriege noch größer geworden: mit der künftigen Truppenbetreuung dehnt sie sich über fast ganz Europa aus. In der Heimat erfahren insbesondere die Volksgenossen in den Luftschutzgebieten, welche seelische Stärkung das Wirken der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ auch in den härtesten Tagen für sie bedeutet.“

Der Führer hat mit folgendem Telegramm geantwortet: „Lieber Parteigenosse Dr. Leh! Für die Grüße, die Sie mir von der Gedächtnisfeier des Jahrestages des Bestehens unseres großen Sozialwerkes „Kraft

durch Freude“ übermittelt haben, spreche ich Ihnen als dessen Schöpfer und Gestalter meinen besonderen Dank aus. Ich würdige hierbei mit großer Anerkennung die vorbildlichen Leistungen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in diesen zehn Jahren auf sozialem und kulturellem Gebiet für das schaffende deutsche Volk. Ich bin überzeugt, daß Sie und Ihre Mitarbeiter auch künftig die mit den schweren Kriegsaufgaben belastete Arbeit mit der gleichen Hingabe und Tapferkeit bewältigen werden. Ihr Adolf Hitler.“

Jahrespreis-Bergünstigungen

gelten weiter

Berlin, 20. Dezember. Die für das Kalenderjahr 1942 oder 1943 ausgestellten Preisermäßigungen zur Erlangung von Jahrespreis-Bergünstigungen u. a. für Arbeitsbeschäftigte und für Arbeiter in der Berufsberatung werden für das Jahr 1944 nicht erneuert. Sie gelten vielmehr ohne Verlängerungsdauer als für das Kalenderjahr 1944.

Hauptvertriebsstelle: Hans Christian Meyer, Verlag u. Druck: M. G. H. Verlag, Hauptstadt, Berlin. Fernruf-Zammelsnummer 3 00 01.

Der fürge
gen des 21.
das rie Kaler
wahrscheinlich
darauf steht.
rühren, die
ihnen nicht
Beinacht
und zwanzig
leicht festbe
ja, da haben
Jahres.
früher auf,
weniger verb
dem Frühling
Bei diesen
händers wird
Was bedeutet
die Nacht? T
unterbrochen
nächte der Gr
Die Men
Thomastag
die „Wilde J
sind durch die
Hilf, das die
die jungen W
ihren Feind
sogar Thom
heut nacht de
werden geoff
stehenden Ge
entdecken. W
das ist fürs
aus beugen si
Wassereimer
das Gesicht de
Wir Städte
das glaubt.
Bauern waren
als es noch fe
nisiertes Lebe
nur kurzen Be
Nacht und de
innern an die
geschichte.
Zu
Ein Abgla
lagerte schon
sonntag, der
batte diesmal
das Kriegs-W
die Hitlerjug
Auftrag wie in
nach bekannt
Wer hätte sich
zuwählend mö
entbehrlich, un
zuwerten verfi
Der Tag be
Sei h n a c h t
wir es gleich
märkte haben
geführt. Aber
weilig mußte
eine ordnungsg
ermöglichen. A
dis ihnen Ein
zufriedenstell
war nicht nur
dern auch ma
Eternbergen
Beinachtsges
Am Vereini
nachtsmarkt d
vollzog sich die
Unterbannt
sprache, die die
der Hitlerjug
die Jugend ac
sie schau ist
Liefen ein fro
ward der Wei
und Lichter un
füllte die Her
Auch auf die
des Marktes v
Voll
Das Sonder
25 Jahre alte
wegen Unter
politischen
Jahr und
Außerdem spr
deutschen Volk
Jahren ab.
Die Angele
ihres Dienst
nebstpolitisch
recht beschrän
welchem sie m
schlagen. Ein
unbestellbar au
und ebenfalls
Zeit später ver
händnis und i
wahrten sie vo
Der biessach
aus Wuppertal
fernt hatte er
auch gar nicht
Art und Weise
dienen. Vielme
vertrauten Ubr
dann als bald a
ben fortzuzieh
Das Sonder
Volkschädling
brecher wegen
Jahre 3 zu
verlust. Bei

Ehrentafel unserer Soldaten

aufstehen, nicht zu modern und zu säumern über diese und jene unermessliche Unzufriedenheit, sondern sich beschließen, wie es auch der Soldat an der Front muß, einzig in dem Gedanken an den Sieg. Denn der ist alles und mit ihm wird dann das kommen, was uns der Feind vorenthalten wollte, als er uns den Krieg aufzwang, von der Natur getragen, das die eigene soziale Einordnung aus einer Förderung ihrer eigenen Völker werden muß. Entschlossen werden uns durchsetzen! Wir sprechen heute nicht vom Frieden, das der Kaiser so kann und hat. Nachdruck hervor, wir wollen den Sieg und werden vernichten, was sich dem entgegenstellt. Wir waren hart in Zuschlägen und haben uns ebenso hart im Nehmen gezeigt, aber wir werden nicht weich in den Strafen. Dafür ist uns das Seldemut unserer Soldaten im Fleis, das sie keiner großen Größe ist eine spätere Geschichtsdrückung, die uns beweis und das soll auch die Richtschnur unserer Handlung sein. Wir werden die beste Attitüde sein, vorleben, das das Beispiel auferlegen, das ist uns Geleg. Wie uns kein Staat den deutschen Offizier und den deutschen Soldaten nachmachen kann, so soll es auch mit den Offizieren und Soldaten der Weltkraft sein — alle verwirklichen zu einer Gemeinschaft, gestützt auf Tapferkeit, Zuchtigkeit und Treue —, so schreiten wir zum Siege.

Der Reichsführer tritt, namens der Weisheit für die aufrüttelnden Worte. Die Wieder der Deutschen bedeutet die Feindtunde, der sich noch ein gefälliges Bewusstsein angeschlossen.

Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurden ausgezeichnet: Uffs. Helmuth Hoffmann aus W.-Langersfeld, Obergefreiter Josef Dörner aus Edenhausen, Oberleutnant Günther Wubenzler aus Dümmlinghausen, H.-Sturmmann Hans Georg van Kerckom aus Niederjehmar, Unteroffizier Heinz Stöder aus Dinsahl bei Nimbrecht, Obergefreiter Friedrich Hekler aus Tillsausen bei Edenhausen, Unteroffizier Audi Heine mann aus W.-Elsersfeld.

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern erhielten: Obergefreiter Emil Biesing aus Holzzipper bei Marienheide, Feldwebel Walter Vecher aus Winterborn bei Rumbrecht, Obergefreiter Erich Reiche aus Oebrierenbach bei Rumbrecht, Obergefreiter Hans Jakobs aus R. Rohwies.

Die Reichsbahndirektion Wuppertal teilt mit: Im diesjährigen Weihnachtverkehr dürfen bestimmte E- und D-Züge von den Schnellzug-Halteinrichtungen der großen Städte nur mit zu den Fahrarten gelösten Zulassungsarten benutzt werden, und zwar an folgenden Verkehrstagen: vom 16. bis 17. Dezember, vom 22. bis 24. Dezember und vom 26. bis 31. Dezember 1943. Wegen der näheren Einzelheiten wird auf die Aushänge in den Bahnhöfen verwiesen. Die in der Zeit vom 15. Dezember bis 3. Januar notwendigen Reise-genehmigungen gewähren weder einen Anspruch auf Verabfolgung einer Zulassungsarte noch ersetzen sie die Zulassungsarten.

b.— Im hohen Alter. Herr Robert Theis, früher Bredder 44a, jetzt Apolda (Thür.), wird am morgigen Dienstag, 21. Dezember, 80 Jahre alt. Er ist noch recht rüstig und geistig frisch.

b. — Jubilär bei der Schutzpolizei. Der Polizei-
hauptmann Herr Frh v. Bö h n e, W.-Barmen, Po-
licepräsident, kann am Dienstag, 21. Dezember,
auf eine 40jährige Tätigkeit bei der Schutzpolizei
zurückblicken.

do.—Zubilar der Arbeit. In diesen Tagen konnte der Krafssfabrer Ewald Schmitz auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Firma Gebr. Steffens & Co., B.-Bohwinkel, zurückblicken.

Zer Rautenenzuzahl Verein 731 Oststadt
 der folgende weitere Preissträger zu vergehen: Blaue
 Wiener: R. Amson 1mal Sehr gut; A. Weiden-
 berg 2mal Gut. Weiße Wiener: S. Schneider
 1mal Sehr gut, 2mal Gut. Klein-Ginnsdorf: Fr. Hader-
 1mal Sehr gut; R. Felder 1mal Sehr gut,
 1mal Gut. H. Schuch 1mal Sehr gut,
 1mal Gut. Englische Schneider: H. Adam 1mal
 1mal Sehr gut, 2mal Gut. Den 24. d. d. d. d. d.
 dieses Buchpaar der Vereinsstasse des Groß-Silber
 erst August 2. d. d. d. d. d.

Solingen, 20. Dezember. Wegen besonderer
 ahierfeit vor dem Feinde in im Ehrenblatt des

deutschen Heeres genannt worden: Oberleutnant Hans Franzen, geboren in Solingen, der als Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment zahlreiche Angriffe der Bolschewiken in der 3. Schlacht an Ladogasee abwehrte. Nachdem Oberleutnant Franzen von drei Seiten angegriffen, an der Wunde seiner Kompanie die ihm zugewiesene Stellung erlöst hatte, mußte er am nächsten Morgen einen schweren Planenangriff der Bolschewiken vereinen. In der Folgezeit wurden alle Angriffe, darunter auch der Großangriff am 22. August, unter hohen blutigen Verlusten für den Feind abgewiesen.

WS Gummersbach, 20. Dezember. In dreimaliger Verhandlung mußte sich das Gummersbacher Gericht mit

[illegible]

Eine 48jährige Frau, der ihre unbegabtere Gekleidete mauche Vorstrafe eintragen hat, stand wie Verleidiung eines Angefallenen des Summers- Amisgarists vor dem Richter. Sie hatte dem Mann die Strafe ihrer wohnenden Verurteilungen abgemessen und lieg trotz der Verurteilungen des Richters selbst in der Verhandlung ausbleiben. Diese hafflose Befragung nach wie vor aufrechtzualte. Der beleagerte Angeklagte erklärte ausdrücklich, er sich seiner Verurteilung des Diebstahls schuldig gemacht habe. Seine Aussage wurde auch durch die Aussagen einer Zeugin bewiesen. Die Angeklagte erklärte wegen ihrer Unbegabtheit hart angefaßt zu sein und schickte Gefährtenstraße von einem Monat. Es schien sich um eine Verurteilung des Diebstahls zu handeln. Adren geschwunden Mund kienfem, war der trotz der eine Nat, den der Richter der Angefallenen mit auf Weg gab.

WG Gummersbach, 20. Dezember. Die Bezugsschei-
nen für Schuhe und Spinnstoffe in der

Die Gemeinde Summersbach bleiben zur Aufarbeitung vorliegenden Anträge vom 20. Dezember bis 10. Jänner geschlossen. Schriftliche Anträge, die in dieser Zeit eingebracht werden nicht erledigt. Alle Angelegenheiten sind auf Jänner 1945 vorzubereiten. — Im Veranlassung der Bezugnahme auf die Ausgabe für Schule, Zinnstoffe und Ausstattungsgeräte in der Zeit vom 20. Dezember 1943 bis Jänner 1944 geschlossen.

Das Sondergericht Wuppertal verurteilte die
 Jahre alte Rätke Bessler aus W.-Elberfeld
 wegen Unterschlagung von zwei Geld-
 stücken als Volksschädling zu einem
 Jahr und einem Monat Zuchthaus.
 Außerdem sprach es ihr die Ehrenrechte einer
 würtlichen Volksgenossin auf die Dauer von zwei
 Jahren ab.

Die Angeklagte hatte gleich am ersten Tage des Dienstes bei dem Pökmatt B.-Ergerbied ein Zigarrenpäckchen, das sie einem im hiesigen Lazarett befindlichen Soldaten zufellen sollte und in welchem sie mit Recht Zigaretten vermutete, unterlagen. Ein weiteres Zigarrenpäckchen, das als absehbar aus dem Felde zurückgekommen war und ebenfalls Zigaretten enthielt, hatte sie einige Tage später veruntrent. Nur ihr reumütiges Gewissen und ihre bisherige gute Führung bewahrten sie vor einer noch härteren Strafe.

★

Der vielfach vorbestrafte Fritz Hombiger
in Luppertal betätigte sich als Uhrmacher. Ge-
nau hatte er dieses Handwerk nicht. Es kam ihm
gar nicht darauf an, sein Brot aus ehrlicher
Tat und Weise durch seiner Hände Arbeit zu ver-
dienen. Vielmehr pflegte er sich mit den ihm an-
trauten Uhren aus dem Staube zu machen, um
sich alsbald anderswo sein verbrecherisches Trei-
ben fortzusetzen.

Das Sondergericht erkannte gegen ihn als
Vollschädling und gefährlichen Gewohnheitsver-
brecher wegen fortgesetzten Betruges auf drei
Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehr-
verlust. Bei der Strafzumessung fiel die große

Gewissenlosigkeit, mit der er den gegenwärtigen Mangel an Fachkräften bei seinen Gaunereien ausgenutzt hatte, erschwerend ins Gewicht.

★

Der wiederholt vorbestrafte Ernst Baumann aus Solingen hatte sich vor dem Sondergericht wegen verurteilten Einbruchdiebstahls in zwei Fällen zu verantworten. Gemeinsam mit seinem bereits abgerichteten Bruder Eugen Baumann war er eines Abends im März 1942 unter Ausnutzung der Verdunklung und unter Mitführung einer Schiffsverfalle in ein fremdes Haus eingebrochen. Da ihnen jedoch dort die Luft nicht rein erschien, hatten sie von der Ausführung des beabsichtigten Diebstahls Abstand genommen. Noch am selben Abend verübten sie einen weiteren Einbruch. Aber auch diesmal war ihnen das Glück nicht hold; denn sie wurden auf frischer Tat ertappt. Dabei gelang es dem Angeklagten, sich seiner Ergreifung durch die Flucht ins Ausland zu entziehen. Erst nach seiner Rückkehr ins Reich konnte er festgenommen werden.

In der Hauptverhandlung verlegte er sich auf hartnäckiges Leugnen. Das Gericht erachtete ihn jedoch für überführt und verurtheilte ihn als Volksschädling und gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zu sieben Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Montag, 20. Dezember, Sonnenunterg. 16.27 Uhr
Dienstag, 21. Dezember, Sonnenaufg. 8.34 Uhr
Mondzeiten in der kommenden Nacht
Aufg. 2.37 Uhr. Unterg. nach Sonnenaufgang.

W. G. Summersbach, 20. December. Am Sonntag wurde Herr Karl K r i s t l e r aus Summersbach zur letzten Ruhe beisetzt. Er hat ein Alter von 85 Jahren erreicht. Der Verstorbene, der Jahrzehnte hindurch als Stadtvorordneter und Mitglied vieler Kommissionen der Augenmeindtheit gehandelt hat, war ein vortrefflicher Kenner der Alt-Summersbacher Verhältnisse.

33 Altenvoerde, 20. Dezember. Der Lehrmittels-
wärterin Frau Lieselotte A n e p p e r geborene Koch aus
Hochum-Langendreer wurde eine Schulfeste an der Volks-
schule in Altenvoerde übertragen.

von 350 Blinden-Führhunden

[illegible]

Bodum, 20. Dezember. Reichsleiter Baldur von
 Schirach wollte im Gau Westfalen-Lüd. An Reichleitung

Gauleiter Albert Hoffmann unterrichtete sich der Reichsleiter über Maßnahmen zur Bekämpfung der Notstände nach feindlichen Terrorangriffen und beauftragte die diesem Zweck von Gauleiter Hoffmann aufgestellten Einrichtungen. Der Reichsleiter brachte 5000 von Wiener Nahrungsausschreibern in ihrer Freizeit gewaschene Spielpläne mit, die für Kinder südwesentlichlicher Nahrungsausschreiber bestimmt sind. 40 Berg- und Nahrungsausschreiber und der Reichsleiter zu einem dreitägigen Besuch im Frühjahr nach Wien ein.

W. G. Gümmerbach, 20. Dezember. Herr Friedrich
Schmann in Dümmlinghausen vollendete das 80. Ge-

1896 Waldbröl, 20. Dezember. Der Polizeibeamte
Herrn Leb aus Naumen bei Waldbröl bezeugt das fol-

W. Lindlar, 20. Dezember. Frau Maria Saffeborene Vosbach in Lindlar beging den 83. Geburtstag.

Frau Therese Besseln geborene Adler in Holl
t Lindlar wird heute 80 Jahre alt.
M. A. Wilsch. 20. Dezember. Das 85. Lebensjahr hat

bede Herrn Karl Mollenberg, 60. Lebensjahr, vord.
Jahre lang lieb der Hochbetagte, der sich noch einer
tätigen Tätigkeit erfreut, der Firma Altenloh, Brind &
Co. seine treuen Dienste.

Sang und Klang in Wuppertal

Meisterkonzert mit Carl Hartmann

Im zweiten Meisterkonzert des Städtischen Konzertvereins, das gestern vormittag im Großen Saal der Elberfelder Stadthalle veranstaltet wurde und einen starken Besuch aufzuweisen hatte, war für den ursprünglich vorgesehenen Peter Anders Kammerfänger Carl Hartmann eingetragener. Das Publikum war offenbar über diesen Wechsel keineswegs enttäuscht, denn Hartmann besitzt bei den Wuppertaler Musik- und Theaterfreunden starke Sympathien. Im Gegensatz zu jenem alten Vortragsmann muß hier gesagt werden, daß der Sänger in seiner Heimat, dem Bergischen Land, etwas alt! Welcher stolze künstlerische Aufstieg kennzeichnete den Weg Hartmanns seit seinem ersten, ereignisreichen Auftreten als Liederhörer im Elberfelder Stadttheater vor nunmehr fünfzehn Jahren!

Weit über Deutschlands Grenzen hinaus ist der Künstler heute als einer der besten Wagner-Darsteller bekannt und gefeiert. Die Zahl wirklich großer Wagner-Helden ist, entsprechend der ungeheuer anspruchsvollen Aufgabe, nur gering. Hartmann gehört mit seinen begnadeten stimmlichen Mitteln, seiner redenswerten Figur und seinem starken schauspielerischen Gestaltungsbemühen zu ihnen. Zahlreiche Gastspiele in Wuppertal haben es uns immer wieder bestätigt, daß Hartmanns Domäne die schweren Wagner-Partien sind. Gerade darum war man dem Sänger besonders dankbar, daß er im zweiten Teil des Konzerts, nach einer stimmungsvollen gefungenen Arie aus Verdis „Troubadour“, sich dem Bayreuther Meister zuwandte und mit dem Gebet aus „Nienzi“, der Weise vom „Stillen Herd“ aus den „Meisterfingern“, dem „Abschied Zohengarins“ und den als Zugabe abgetanen „Winterfingern“ aus der „Walpurgis“ erneut einige herrliche, wahrhaft beglückende Proben aus dem eigenartigen Bezirk seiner gereiften Kunst vermittelte.

Der erste Teil brachte dagegen ausschließlich Lieder, in der Vertonung von Ernst Rode vier Lieder aus dem „Kleinen Rosenkranz“ von Hermann Löns, drei Lieder von Franz Schubert („An einer Quelle“, „Schwanengesang“ und „Der Rosenkranz“), von Robert Schumann „Die Götter“, „Im Freien“ und „Der Hiddaloo“ sowie von Beethoven das „Abendlied“, „Ich liebe dich“ und „Andenken“. Carl Hartmann setzte sich für diese edlen Gaben aus dem Reich der feinsten Empfindungstiefe und Formgebundenheit mit der Fülle seines kraftvollen strahlenden, blühenden und urgejunden Tenors ein. Er verlor auch, den zarten Verästelungen dieser musikalischen Lyrik liebevoll nachzuspüren, erzielte aber naturgemäß dort keine stärksten Wirkungen, wo er den üppigen Glanz seiner Stimme freigelegt, frei und ungebunden leuchten lassen kann. So geriet ihm auch der als Zugabe gespendete Beethoven-Symphonie „Die Himmel rühmen“ mit seiner monumentalen, feierlichen Sprache besonders eindrucksvoll.

Einen ganz vorzüglichen, technisch gewandten und anpassungsfähigen, musikalisch mit feinstem Einfühlungsvermögen ausgestatteten Begleiter am Flügel besaß Hartmann in Solingen's Musikdirektor Werner S. a. m. Die Hörer nötigten mit ihrer stürmischen Begeisterung dem Sänger mehrere Zugaben ab. Dazu ließe sich allemal sagen, daß es wohl immer angebracht ist, solche Zugaben auf den Grundcharakter des Konzertprogramms abzustimmen. Oder war Beethovens schmelzendes Lied „Dein ist mein ganzes Herz“ im unmittelbaren Anschluß an Siegmunds Frühlingsszene nur gewählt worden, um den Reiz eines scharfen Kontrastes wirken zu lassen?

Ernst-Gottfried Risch.

Beethoven/Brahms/Schubert

Ein Konzert der Meister des Schoenmaker-Trios

Drei Edelsteine der Kammermusik bot gestern im Festsaal des Polizeipräsidiums das Schoenmaker-Trio den begeisterten Zuhörern. Der stürmische Dank galt den drei Meistern Anton Schoenmaker (Violine), Eva Schoenmaker (Klavier) und Richard Mann (Cello) für ihr leidenschaftliches

Bemühen, die Intuition der Konzertliteratur in einer Fassung von lauterem Golde dargebracht zu haben. Wir dürfen die technische Vollkommenheit übergehen. Sie ist in Deutschland weit bekannt. Das Zusammenwirken der drei Künstler kommt dem Idealzustand nicht nur nahe, sondern gleich. Da ist kein Fehl, keine Lücke.

Man hört oft sagen, daß die Konzerte des Schoenmaker-Trios eigentlich nur Gaben für Kenner seien. Allein das ist ein Trugschluß. Musik der Großen wendet sich nicht an Kenner. Sie formt die musikalische Gemeinde der allen bloß Virtuosen abholden, nach innerer Erhebung hungernden Kunstgläubigen aus dem ganzen Volke. Das aber verlangt von den Künstlern Bereitschaft, ins geheimnisvoll weichenhafte Wert einzubringen, dem Strom des Blutes und der Zeit nachzuspüren und, selbst ergriffen, die Ergriffenheit der schöpferischen Geister zu übertragen auf die im Tempel der Kunst Versammelten. Dies gelingt dem Schoenmaker-Trio in einem Grade, der nur selten erreicht wird.

Zum Spiel der drei Künstler braucht es kaum neuer Werturteile. Nur soviel vom Sonntag: Anton Schoenmakers Geige strömte über vor Licht, tauchte in Dunkelheiten und rührte an alle Leiden, derer das Herz fähig ist. Sie erzählte beglückend und bitter, schwebte im Glücksgefühl des Siegers und warb mit schwingend-ingenem Ton um Teilnahme beim frühen Tod der Helben. Anschlag und Vortrag der Pianistin Eva Schoenmaker sind der meisterlichen Reife nahe. Sie folgte langsam nicht mehr der konstruktiven Linie, vielmehr erfüllt eine herzliche Wärme das Instrument mit einer Seltsamkeit, die ihr ein tiefes inneres Verstehen der Meister geschenkt hat. Dabei ist ihre Anpassung an die Partner erfreulich gewachsen. Konzertmeister Richard Mann übertrug den schlichten, echten Adel seiner Auffassung auf sein kostbares Cello so vollkommen, daß man verliert, wie bei Reiter und Pferd, von einer Einheit zu sprechen. Immer läßt sein vornehmtes Spiel, das aus schicksalhaftem Erleben nur noch an Volumen gewann, den Hörer an der zauberhaften Verwandlung des Geistes teilnehmen.

Die Versauerung geschah unter dem Anruf Beethovens, Brahms' und Schuberts — einer phantastischen Dreieinigkeit, deren Trios den fernsten Klang der Romantik vernehmlich machen. Das B-Trio von Beethoven entzückt durch die

Der Herr Fuhrmann

Eine wuppertaler Anekdote

Das war nach der Völkerschlacht bei Leipzig. Man hatte die früheren preussischen Länder zwischen Weiser und Rhein zu einem Generalgouvernement Münster zusammengeschlossen. Zum Generalgouverneur wurde der Freiherr von Vinde, ein ebenso tüchtiger wie origineller Kopf gewählt.

Selbstverständlich mußte er in seiner Stellung die verschiedenen Gebiete seines Reiches kennen lernen und sie deshalb auch häufiger bereisen. Nun war aber der Herr Generalgouverneur alles andere als ein prunkliebender Herr. Ihm stieß noch altpreußische Einfachheit in den Knochen. Darum bestand auch sein Reisegepäck aus einem blauen Koffer, hohen Stiefeln und einer Landwehrmütze. Dazu im Koffer die unvermeidliche kurze Peitsche. In solchem Kostüm erfährt bekanntlich ein geschickter Mann mehr von seiner Umwelt, als wenn er in höchster Eleganz daher stolziert kommt.

Einst war Herr von Vinde wieder auf solch einer dienstlichen Reise und kam auch nach Steele. Da ging er denn in das beste Gasthaus, das damals „Zur Aue“ hieß. Kurzherd wollte er die „gute Stube“ betreten, als ihn die Wirtin, die den Anstreich in schlichter Kleidung misstrauisch musterte, doch geeigneter für die sogenannte „Schwemme“ hielt, wo die Fuhrleute verkehrten. Denen glich der Fremde auf ein Haar.

Variationen über ein ländlich-lebendes Thema. Unser Wuppertaler Trio gab sich darin als Erzähler zu erkennen, die das Liebeserleben von Romeo auf dem Lande mit quellfrischer Natürlichkeit vortrugen.

Das c-moll Trio von Johannes Brahms ist ganz unbefleckt, freilich nordisch, doch mischt sich in die Saga ein leidenschaftliches Melos, und das altmeisterliche Handwerk ist von einer schönen Diesseitigkeit durchblutet. Die Symbiose kam in der Deutung des Schoenmaker-Trios herrlich zum Ausdruck.

Das Es-dur Trio Franz Schuberts ist ein Wunder. Die Gefühle drängen namentlich im Andante zu einer Bewegung, die vom Gebet bis zur Ballade alle Stufen durchläuft. Die Fülle der malerischen Gesichte überflutet den Hörer, der etwa einen gespenstischen Ritt über die Heide unter sternbesäten Firmamenten miterlebt und an gewisse Märchenbilder von Schwind erinnert wird. Nicht daß man der Wirklichkeit gegenübersteht, sondern daß man der Wahrheit tiefsten Seins einen Schritt näher gebracht wird, ist ja das Wesen der Kunst. Das Schoenmaker-Trio hat es erreicht. Die Hörer bereiten den Künstlern triumphale Ehrungen.

Dr. Ludwig Lindner.

Advents- und Weihnachtsmusik

In der Kunst und Musik hat das Weihnachts-erlebnis schon immer die schöpferischen Menschen besonders fruchtbar angeregt, und ungezählte Werke verschiedener Zeiten und Stilepochen verdanken gerade dem weihnachtlichen Gedanken und Stimmungskreis ihre Entstehung. Weil aber das Weihnachtsfest mit der Seele unseres Volkes so eng verbunden ist, spiegelt sich auch seine musikalischen Ausstrahlungen in den Herzen der empfänglichen Hörer mit starker Leuchtkraft und Eindringlichkeit wider. Hierfür bot einen neuen Beweis eine feinsinnige, gebaltreiche kirchenmusikalische Feierstunde, die am gestrigen Nachmittag in der gutbesetzten Elberfelder Kreuzkirche stattfand und die eine geschickte Auswahl wertvoller, zum Teil hier noch unbekannter älterer Advents- und Weihnachtsmusik aus dem 17. und 18. Jahrhundert brachte. Die geistliche heimische Organistin Marianne vom Baur, die unermüdlich tätig war und die Begleitung der einzelnen Vokal- und Instrumentalfunktionen gewandt und anspruchsvoll ausführte, offenbarte ihr hohes künstlerisches Vermögen vor allem in drei stilkundig und geschmackvoll dargebotenen, ausgezeichnet registrierten Orgelwerken von Johann Sebastian Bach („Pasio-

Also begab sich der Freiherr, vergnügt schmunzelnd, in die Schwemme und war bald in ein für ihn hochinteressantes Gespräch mit einigen Fuhrleuten verwickelt. Inzwischen aber wartete man in der guten Stube auf den Generalgouverneur. Die ersten Männer der Stadt hatten sich eingehend und waren erstaunt, daß der sonst so hässliche noch nicht erschienen war. Schon begann man ängstlich zu werden, ob dem Herrn auch nichts zugefallen sei, als der Bürgermeister die Wirtin kommen ließ und sich bei ihr erkundigte, ob denn gar kein Fremder kürzlich hier absteige. Das verneinte die Wirtin und fügte hinzu, es sei nur ein fremder Fuhrmann erschienen, aber den habe sie in die Schwemme gewiesen.

Dem Bürgermeister, der ein Freund des Freiherrn war, dämmerte es plötzlich. Er stürzte zur Wirtin, um sie zu befragen, und fragte — da daß der Fuhrmann, gemächlich passend, zwischen den Fuhrleuten, mit denen er sich trefflich unterhielt. Gleich prasselten die Vorwürfe des Bürgermeisters auf die Wirtin, die aber antwortend auch nicht auf den Mund gefallen war. Statt zerknirschtem Entschuldigungs bitten, wandte sie sich dem Generalgouverneur mit den denkwürdigen Worten zu: „Ja, du Dummfisch, worum heste mich das nicht als Fuhrmann?“

Da soll der Freiherr im Fuhrmannsmittel gelacht haben, wie selten in seinem Leben.

Winterkonzert

Von Gerhard Schumann

Zauber der Frucht und des Reimes
Der uns der Erde verflucht.
Rebendes uralte Geheimnis:
Mitten im Dunkel das Licht.

Hell aus den schwärzesten Nächten
Steigt nun das Kind mit dem Strahl,
Leuchtend von sternhaften Mächten
Juchend in der Hand das Farnal.

Mitten im starrenden Eise
Singt es vom Frühling sein Lied,
Daß in den Herzen die heiße
Schmelzende Sehnsucht zieht.

Tief in der Erde ein Glühn
Leuchtet wie Antwort herauf.
Still schlägt die Welt in den frühen
Tag ihre Augen auf.

rale, Praeludium und Fuge in G-dur, Orgelchoral „Nun komm, der Heiden Heiland“. Hilde Wesse mann ließ ihren hellen, glückseligen Sopran in der tiefen Empfindung vorgetragen, wunderbaren Arie „Züher Trost“ aus der Bach-Kantate Nr. 151 aufleuchten und vermittelte auch mit zwei alten, reizvollen Weihnachtsliedern „Ein Kindelein in der Wiegen“ und „Der Heiland ist geboren“ nachhaltige Eindrücke. Sehr schön geriet ihr ebenfalls zusammen mit der nicht minder beliebten Wuppertaler Altistin Eva Jürgens das kleine geistliche Konzert „O, lieber Herr Gott“ von Heinrich Schütz, der ja schon seit langem in unseren kirchenmusikalischen Vereinigungen besonders eifrig gepflegt wird. Man denke nur an das unvergessene, durch den Varmer Bachverein ausgerollte dritte Heinrich-Schütz-Fest vom Jahre 1933. Eva Jürgens sang außerdem von Schütz den „Vogelgänger der Maria“, bei dem noch zwei Violinen die musikalische Sprache bereichern. Die Sängerin weiß stets von neuem durch die Wärme und dunkle Klangfülle ihrer kultivierten Stimme sowie auch die kluge von überlegener geistiger Erleuchtung zeugende Gestaltung des Textes zu fesseln. Auch für das wirksam vorgetragene, musikalisch ausdrucksreiche Weihnachtskonzert Philipp Friedrich Bödders, entstanden um 1630 in Stralsburg, war man ihm von Herzen dankbar. Technisch sauber, frisch und musifiziert erklangen sodann noch zwei Stücke Gregor Joseph Werners (1695—1766), der als Vorgänger Rudolph Kapellmeisters der Hofkapelle des Fürsten Esterhazy war. Um die Wiedergabe dieser je dreifachen Weihnachts- und Hirtenmusik machten sich Renne Pojeqa und Kurt Junke (Violine), Helene Proh (Violine) und Wilhelm Kuhlmann (Cello) mit bestem Gelingen verdient. Durch Gemeinde-Gesänge wurde die wertvolle Feierstunde umrahmt.

Ernst-Gottfried Risch.

Advents- und Weihnachtsmusik. Das Adven-tuskonzert brachte gestern das musikalische Weihnachtsfest. Die drei Gesangskräfte des Weihnachtsbaums zur Aufführung. Der rheinische Dichter Heinz Steinhilber hat das Festbuch geschrieben, die Musik stammt von Hermann Langer.

Der Weihnachts-Bericht. M. v. S. Stuttgart. Mit der Wirtin von L. Hübner 1943 aufgeführt worden und in der Deutschen Verlagsanstalt G. m. b. H., Stuttgart, aufgeführt.

Der Weihnachts-Bericht. M. v. S. Stuttgart. Mit der Wirtin von L. Hübner 1943 aufgeführt worden und in der Deutschen Verlagsanstalt G. m. b. H., Stuttgart, aufgeführt.

Der Weihnachts-Bericht. M. v. S. Stuttgart. Mit der Wirtin von L. Hübner 1943 aufgeführt worden und in der Deutschen Verlagsanstalt G. m. b. H., Stuttgart, aufgeführt.

Aber Herr Fahnenjunker...

Ein Roman um den jungen Mollke von Alexander L. Thier

(6. Fortsetzung)

„250 Taler sind für einen jungen Offizier viel Geld“, meinte er nach einer Weile. „Damit läßt es sich verhältnismäßig auskommen als Zubuße zur Monatsgage.“

„Sie glauben wohl, ich brauche das Geld für Pferde und Gelage?“, fragte Mollke mit einem bitteren Lächeln. „Ich habe diesen Monat fünfzig Taler für russischen und türkischen Sprachunterricht bezahlt. Wenn ich nicht durch Jahre hindurch Englisch und Französisch betrieben hätte, würden Sie lange einen Ueberseher suchen können, der für Ihre paar Taler seine Kasse opfert. Es täte mir leid, wenn Sie mich zu einem Prozeß zwingen würden.“

Mollke begann im Zimmer auf und ab zu gehen. Vor dem großen Schrank blieb er stehen und betrachtete die Mit-Berliner Tassen, zwischen denen kleine Selbstbilder der Königin Luise und vom Schloß Sanssouci standen.

„Ich werde bestimmt nächsten Monat einen Teil bezahlen“, sagte Mollke.

„Gut, gut“, schloß Mollke das Gespräch, das ihm peinlich war. „Sie mögen recht haben, und ich habe wohl auch recht. Was mir bei dieser Arbeit die größte Schwierigkeit macht: der Periodenbau im Stille des Gibbon. Ich muß viel ändern, manches weglassen, besonders den Ueberfluß an Adjektiven. Das Ganze muß aus einem Guß sein.“

„Ich bin sicher, daß die Arbeit bei Ihnen in der richtigen Hand liegt“, erklärte Mollke und wuschte sich den Schweiß von seinem heißen Schweiß. Er atmete auf. Er war innerlich schon gefast gewesen, mindestens 300 Taler mehr bieten zu müssen. Wenngleich er es mit den Zahlungen nicht so genau nahm und es eigentlich ziemlich gleichgültig war, was er versprochen hatte.

„Wann gedenken Sie mit der Arbeit fertig zu werden?“ fragte Mollke und schloß seine Krawatte enger um den hohen Vatermörder.

„In anderthalb Jahr ungefähr“, gab Mollke zur Antwort. „Ich benötige jede freie Viertelstunde. Für mich selbst wird wenig freie Zeit bleiben, da ich dem Büro des Generalstabes zugeteilt und mit topographischen Aufnahmen überhäuft bin. Und wenn mir meine Gesundheit keinen Streich spielt,“

„Sie fühlen sich nicht wohl?“ fragte Finde mit besorgter Stimme. Er dachte weniger an die Gesundheit Mollkes als an seine Gibbon-Ausgabe, die spätestens in zwei Jahren auf dem Markt sein mußte.

„Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. Mein Gesundheitszustand hat sich erfreulich gebessert. Führt hat mir diesen Sommer wieder sehr gut getan. Ich war auch 1834 auf Föhr.“

Mollke trat an das Fenster und sah auf die Straße hinab, auf der eben die ersten Laternen angezündet wurden. Die Sonne war hinter den schneebedeckten Dächern versunken. Kein Wagen-geräusch, kein Schritt eines Vorübergehenden war hörbar.

Herr Finde überlegte, ob er hier eine von seinen eigenen Zigarren anzünden konnte. Dann aber überkam ihn die Erleuchtung, daß Mollkes Haltung so etwas wie ein Zeichen war, daß er sich jetzt empfehlen sollte. Schade um die Zigarre, dachte Finde. Auf der Gasse durfte in Berlin nicht geraucht werden, und so hätte er den größten Teil der teuren Importe wegworfen müssen. Dazu war Herr Finde viel zu sparsam.

„Ich darf mir wohl jetzt die Ehre geben, mich verabschieden zu dürfen?“ Finde hatte sich erhoben und machte vor Mollke eine Verbeugung, die ihm bei seiner Korporation reichlich schwer fiel.

Mollke reichte ihm die Hand. „Ihr seid schon eine eigene Geste, Ihr Verehrer“, sagte Mollke spöttisch. Aber er lächelte aufmunternd zu seinen Worten und nickte Herrn Finde freundlich zu. „Sie haben mich heute wohl wieder über das Ohr gehauen. Sei es drum! Uns Soldaten liegt das Handeln nicht. Hauptache ist, daß etwas Rechtes geschafft wird. Und dazu tragen Sie ja auch ein gut Stück bei. Auf Wiedersehen also!“

Herr Finde war fast mit einer Dame zusammengeprallt, die gleichzeitig mit ihm die Tür von außen öffnete. Er neigte sich ehrfurchtsvoll, während Geste von Mollke an ihm vorbeirauschte. Mit ihrem Glodenrock nahm sie die ganze Breite der Tür ein, auf dem Kopf trug sie einen kleinen mit bunten Blumen garnierten Dackel, der mit Vindebandern am Hinterkopf über dem mächtigen Haarhock befestigt war. Sie nickte dem kleinen Herrn mit dem hohen Vatermörder freundlich zu, dann schloß sie die Tür hinter Finde, der noch einmal eine Verbeugung gemacht hatte.

„Endlich ist mein Schwefelstein wieder hier.“ Ich dachte dich schon in dem Großstadtkrater verunglückt“, sagte Mollke. Seiner Stimme war anzumerken, daß er wirklich besorgt war.

„Ach, Berlin, es ist auch so himmlisch“, meinte Mollke und ließ sich in das große Wälschloß fallen, nicht ohne sorgfältig ihren Rock in die Höhe zu heben. „Die Straßen, durch welche die Geschäfts-wagen poltern, die Equipagen, die vielen Reiter und Reiterinnen! Man kann kaum über die Straßen gehen! Als ich über die Friedrichstraße schritt, kam von beiden Seiten ein Wagen. Den dir nur, von beiden Seiten gleichzeitig. Ich mußte laufen, so rasch mich meine Beine trugen, und dabei mein Kleid mit den Händen rasen. Ein paar alte Berliner haben dies und lachten, daß ihnen die Tränen in die Augen standen. Es war wirklich schrecklich!“

„Du bist ja noch ganz erschauert, mein Kind“, Mollke setzte sich neben Mollke und nahm ihre Hand in die seine. „Hast du für mich etwas besorgt? Die Geschenke für die Kinder?“

„Natürlich. Ich werde doch nicht die Kinder vergessen. Für Reanette habe ich einen entzückenden Sonnenschirm besorgt. Mit vielen Volants und Spitzen. Und für Marielchen eine Puppe.“

„Für eine Puppe ist Marielchen aber schon reichlich groß.“

Guste von Mollke lachte glücklich. „Weißt du, Mollke, manchmal kommt es mir ganz seltsam vor, daß ich plötzlich Mutter von zwei kleinen jungen Mädchen werden soll. Sie sind auch zu arm, die beiden Dinger. So rasch die Mutter verloren! Wenn ich noch daran denke, wie meine ältere Fräulein Ernestine von Staffeldt geheiratet hat! Ich ging damals mit meinem Väterchen hinter dem Brautpaar. Und nun soll ich bald selbst die Stelle meiner Freundin einnehmen? Ich sehe immer die traurigen, fragenden Augen der beiden Kinder vor mir, wenn ich bei der alten Majorin von Staffeldt zu Besuch bin. Sie hütel als Großmutter jetzt die Kinder. Ich glaube, daß sie mich lieb gewinnen werden, ich will ihnen eine gute Mutter werden.“

„Ihr wollt also bald heiraten?“ meinte Mollke und sah seine Schwägerin liebevoll an. „Du wirst es in diesem nicht leicht haben. Ein Witwer ist schwieriger zu behandeln! Und die Kinder? Sie sind schließlich doch nicht dein Fleisch und Blut.“

„Es sind Mädchen, Mollke“, entgegnete Guste. „Mädchen, die rasch aufblühen und bald heiraten. Vielleicht wird mir Golt bald eigene Kinder schenken. Ich fühle es jedenfalls als ein Glück, daß ich eigene Pflichten und einen Wirkungskreis haben werde.“ Sprich lieber von dir selbst! Man erzählt sich, daß du für eine neue Auszeichnung eingegeben bist.“

„Ei Postausend!“ Mollke lächelte. „Man sagt? Wer ist dieser „man“. Wenn dieser „man“ sich nur nicht ärgerlich geirrt hat.“

„Ach Mollke, die Späßen pfeifen es schon von den Dächern.“

„Mir liegt nichts an Orden“, meinte Mollke. „Nichts an Orden, die sich ein Soldat im Frieden verdient.“

„Du sehnst dich nach Krieg?“

„Das ist nicht das richtige Wort. Krieg ist immer etwas Gewaltiges, Furchtbares. Aber solange ein Volk nicht im Frieden leben kann, weil es dem bösen Nachbarn nicht gefast, solange wird es Kriege erleben, müssen wir bereit sein, für unser Vaterland zu kämpfen. Wo sollen wir Offiziere aber das Kriegshandwerk lernen, wenn der Frieden so lange währt? Man muß zu fremden Völkern gehen, dort lernen, kämpfen. Wie kann ich unserer Jugend Lehrer sein, wenn ich selbst nie im Kampfe war? Das ist es, was mich bedrückt.“

„Du willst doch nicht fort?“ Guste schlang ängstlich ihren Arm um den Hals des Bruders. „Du darfst uns nicht fort, nicht jetzt, Mutter würde es nicht verwinden.“

„Mutter ist eine tapfere Soldatenfrau“, entgegnete Mollke. „Mutter weiß, daß ihr Sohn nicht anders sein kann als ein Soldat. Wenn gleich dieser Soldat zehn Jahre seines Lebens am Feindtisch und vor der schwarzen Tafel verbracht hat.“

Mollke schloß die Augen und sprach nochmals leise vor sich: Die Mutter! Seine ganz heiße, nie befriedigte Kindesliebe brach aus diesen Worten hervor, die Liebe eines jungen Menschen, der schon vom Anabaster an in Kadettenhäusern und fernen Garnisonen sich einsam nach dem liebenden Mutterherz gesehnt hatte.

„Wenn ich ihr nur für all ihre Güte und Hilfe danken könnte? Ist es nicht eine Schande, daß ich noch immer von ihr Hilfe annehmen muß? Von ihren kümmerlichen Ersparnissen?“

„Wenn du erst zum Kapitän ernannt bist, wird es anders werden“, tröstete Guste.

„Ich kann dir eine freudige Mitteilung machen.“ Mollke stand auf und trat an das Fenster. „Ich war heute auf Bogel. Er war mittags bei mir! Er wollte nachmittags eine Freundin treffen und gegen Abend herkommen. Daß er noch immer nicht zurück ist! Ich habe nämlich eine Loge für die Oper besorgt. Von Juan!“

(Fortsetzung folgt)

De

Hein ten

Meisterkonzert

Die erste der

unter Amateure

aus zu Gellert

waren Räum

genen Raum

begrenzung der

halbschweren

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

der Westflur

